Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped. Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Рига Александровская № 13

№. 50. Mittwoch, den 12. Dezember (25. Dezember) 1912. 23. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. — Siehe, dein König kommt zu dir. — Bist du glücklich? — Feuerfunken. — Erlebnisse des Gemeindekassierers, Br. Gib. Fortsetzung. — Schluß des Berichtes über die Unionskonferenz. — Das Bild unserer Predigerschule. — Persische Gemeinschaft. — Meine Wolhynienreise, Schluß. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten. —

Das Himmelreich ist nahe herbei gekommen.

Bald trägt des Ackers weite Scholle
Rauhreifbedeckt sein Winterkleid,
Da kam sie uns, die gnadenvolle,
Die wundersame Freudenzeit, —
Die wiederum von einer Liebe
Erzählt, die allen Menschen brennt, —
Die Leben bringt ins Weltgetriebe, —
Die Zeit des heiligen Advent.

Schon strahlt herüber aus der Ferne,
Von Weihnachtsglanz, der mich umweht, —
Schon seh das Licht ich von dem Sterne,
Der über seiner Krippe steht.
„Geöffnet ist die Gnadenpforte,"
Voll Jubel singt's ein Engelchor;
Schon dringen süß des Täufers Worte
Beseligend in Herz und Ohr:

„Das Himmelreich ist nah gekommen."
Was selige Verheißung war:
Die Liebe Gottes ist entglommen
Zur Sünderwelt; — nun wird es wahr. —
Gott selbst neigt sich von seinem Throne
Der Menschheit, der gefallnen zu,
Und bietet ihr in seinem Sohne
Heil, Leben, Frieden, Glück und Ruh.

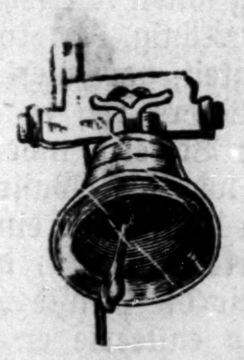
„Das Himmelreich ist nah gekommen".
Wie klingt es doch so wundersam,
Nun wird der Druck vom Herz genommen;
Nun lasset schwinden Furcht und Gram.
Nun kommt, damit das Auge sehe
Wie hell es wird auf jedem Pfad; —
Nun hebt die Häupter in die Höhe
Und jauchzet: Die Erlösung naht!

„Das Himmelreich" — o hört die Stimme,
Die von dem Jordan her erklingt,
Gott naht nicht im Gesetzesgrimme,
Nein Gnade ist es, die er bringt. —
O Menschenkind, bring deine Schmerzen,
Bring deine Sorgen, bang und schwer,
Es bleibt an seinem Heilandsherzen
Auch deines nimmer liebeleer.

Das Himmelreich mit seinen Gaben, —
Hast du es, Herz schon je gewollt? —
Umsonst sollst du die Fülle haben,
Umsonst hier nehmen Glück und Gold.
Die „Liebe" will dich frei bedenken,
Sie bittet eins nur, lind und mild,
Sie bittet, ihr dein Herz zu schenken,
Damit sie präge ein ihr Bild.

O Menschenkind, laß nicht vergebens
Den Heiland bitten für und für,
Noch steht der Bringer wahren Lebens
Anklopfend vor der Herzenstür; —
Noch will die Liebe um dich werben,
Die Liebe, die kein Zürnen kennt;
Wart nicht, bis du dich legst zu sterben, —
Noch ist er nah, — noch ist Advent.

M. P.



Siehe, dein König kommt zu dir!

Sach. 9, 9.

I.

Jahrtausende sind vergangen, seitdem Sacharja der Gottesstadt Zion diese Worte zugerufen hat. Sie haben aber nichts von ihrem Wohlklang verloren, denn noch heute lassen sie das Herz des Kindes Gottes höher schlagen. Auch von ihrer Kraft haben sie nichts eingebüßt, obzwar ihre erste Erfüllung längst eingetreten ist. Eben weil der eingeborne Sohn Gottes sich in der Krippe zu Bethlehem hat betten lassen, dürfen die Boten des Friedens es um so lauter bezeugen: Siehe, dein König kommt zu dir! Ist es denn Täuschung, oder ist's Wirklichkeit, daß alljährlich um die Adventszeit mit doppelter

Freude bis an die Enden der Erde dieser alte Siegesgesang ertönt: **Der König kommt!**

Siehe! Israel soll aufmerken. Es war eine kümmerliche Zeit im heiligen Lande, als das Volk eben aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt war. Dem Bau der heiligen Stadt und des Tempels stellten sich so viele Schwierigkeiten und Hindernisse entgegen, daß die Bauleute wohl oft an dem Gelingen des Werkes zweifelten. Nun darf ihnen Sacharja verkündigen, daß Jehovah in kurzem alle die Völker, welche die Israeliten höhnten und bedrängten, hinwegtun oder lahm legen werde. Das Volk Gottes soll nur ruhig bei der Arbeit bleiben und sich keine unnötige Sorgen machen; das Werk, womit es sich beschäftigt, ist dem Herrn wohlgefällig und sollte er nicht mächtig genug sein, die Feinde zu dämpfen?

Siehe! So heißt es auch noch heute. Wir sollen unsere Augen nur öffnen und unsere Häupter erheben, so werden wir bald merken, daß wir eine Fülle von Verheißungen haben. Gewiß sollen wir vorsichtig wandeln und nichts wie einen Raub an uns reißen, das Gott uns vorbehalten hat. Aber Torheit ist's, wenn wir unsern Kleinglauben und unser verzagtes Wesen Vorsicht nennen. Nein, es gefällt dem Herrn durchaus nicht, wenn wir immer nur vor uns sehen und über unser Verderben grübeln, oder wenn wir die Umstände darauf prüfen, ob sie es uns wohl gestatten, an die Hülfe des Herrn zu glauben. Der Herr will im Gegenteil haben, daß wir mit jeder Angst, mit jeder Not und Sorge unverweilt zu ihm kommen, mit einem Worte, daß wir **sehen, ihn ansehen** sollen. Läßt er es uns nicht von Alters her verkündigen: „die mich ansehen und anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden!?"

II.

Auf einen König sollen wir sehen. Ja unser Heiland ist König, ein großer König, der König aller Könige! In den Tiefen der Ewigkeit, vor aller Zeit war er schon da. In der Kraft des Vaters rief er die Welt in's Dasein. Er waltete über den Völkern, indem er auch die Herzen der Fürsten leitete wie die Wasserbäche. Er erwählte sich aus der sündigen Menschheit einen Träger seiner Verheißung, er offenbarte sich durch die Propheten Israels als ein Licht auch für die fernste Zukunft. Und als die Zeit erfüllet war, da entleerte er sich seiner Herrlichkeit und erschien in der Gestalt des sündlichen Fleisches auf der Erde, wurde an Geberden wie ein anderer Mensch erfunden, und lernte auf bittern Leidenswegen den Gehorsam, der vor Gott wohlgefällig war. Ja er wurde gehorsam bis zum Tode am Kreuz. „Darum," sagt Paulus, „hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle, derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters" (Philipper 2, 9—11). Als auferstandener Lebensfürst durfte es der Herr denselben Jüngern, die seine Niedrigkeit gesehen hatten, feierlich bezeugen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!" Und als erhöhter König tront Er jetzt zur Rechten des Vaters, um seine Gemeinde zu vertreten und jedem einzelnen Gliede derselben eine Wohnung zu bereiten.

III.

Auf Grund seines Wortes läßt es Jesus nun einem jeden, der an ihn glaubt, nachdrücklich sagen: „Ich bin **dein König!**" O, warum sind wir doch so zaghaft? Wir haben ja das Recht, nicht nur zu sagen: Jesus ist ein König, sondern: Er ist **mein** König! Alles was er an Heil und Leben erworben hat, gehört mir, an aller seiner Herrlichkeit habe ich Anteil. Gehöre ich nicht durch seine Erlösung zu dem auserwählten Geschlecht, dem königlichen Priestertum, dem heiligen Volke? Wie sollte er da nicht mein König sein? — Das ist fürwahr ein süßer Adventstrost, den jedes Gotteskind sich immer wieder vorhalten darf und soll: Jesus ist mein König, denn er ist mein Heiland. Deshalb darf ich alles Gute von ihm erwarten; in allen Nöten, die mich treffen, darf ich zu ihm gehen, gegen alle Feinde darf ich seinen Schutz erbitten. Das gibt einen fröhlichen Mut, das bringt Friede und Ruhe ins Herz hinein. — Aber wir sagen auch umgekehrt: Weil Jesus dein Heiland ist, so ist er auch dein König! Jesus selbst fragt einen jeden der Seinigen: „Das tat ich für dich, was tust du für mich? Ich habe mich für dich hingegeben, ich habe mich für dich zu Tode geliebt, ich habe dir die Herrlichkeit des ewigen Lebens erkauft und bin jeden Augenblick bereit, dir zur Hilfe zu eilen, wie steht es denn nun mit dir? Es ist noch so manches in deinem Herzen, was meiner königlichen Herrschaft widerstrebt und meinen Namen verunehrt. Willst du mir nicht endlich dein ganzes Herz einräumen, daß ich selbst es bewahre und es ausschmücke mit all' dem Himmelssegen, den ich dir so gerne zuteile?" Ja so oft bittet uns Jesus: „Gib mir mein Sohn dein Herz" und wir überhören seine Bitte, weil wir nicht daran denken, daß er auch unser König ist.

Endlich: Dein König **kommt zu dir!** Er ist gekommen zu dem Volke Israel, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf, er ist gekommen in der Kraft des Geistes zu seiner Gemeinde und hat sich ihr dadurch kund getan als Fürst des Lebens, er kommt alle Tage in seinem Worte zu uns, um uns zu unterweisen, zu stärken und zu trösten; er wird noch einmal kommen in Kraft, um seine Feinde zu zerschmettern und sein Reich auf Erden zu vollenden.

Wie er aber zu seiner Gemeinde kommt, so kommt er auch zu dir insonderheit. Er achtet auf jedes Schäflein und bemüht sich als der gute Hirte ihm die rechte Nahrung zu geben, er kommt als Arzt, wenn du krank bist, als Tröster, wenn du traurig bist, als Lehrer, wenn du des Unterrichtes bedarfst, als Erzieher, wenn du in Gefahr stehst, von dem rechten Wege abzuweichen, kurz, er kommt, so oft es nötig ist, bis er endlich zum letzten Male zu dir kommt um dich abzurufen und durch das Tal des Todes zu geleiten in die ewige Heimat.

Und so oft du auch deine Hände zu ihm emporstreckst, lobend, dankend, bittend seinen Namen anrufst, es ist ihm nie zu viel, du darfst dich überzeugt halten, daß er dich hört und mit seinem „Amen" zu dir kommt, damit dein Herz fröhlich werde über seine Hilfe.

Und soll denn ein Glied es dem andern sagen, zu gegenseitiger Ermunterung und zum Preise Gottes: **Siehe, dein König kommt zu dir!** bis es heißen wird: Nun sind die Reiche der Welt unsers Gottes und seines Christus geworden! Amen.

† G. A. Berchter.

Bist Du glücklich?

Vor einem Jahr kam ich auf einer Eisenbahnfahrt mit einer Dame zusammen. Wir kamen ins Gespräch, und sie erzählte mir, daß sie eben von einem Eisenbahnunglück kam: „Vielleicht hätte es nichts gemacht, wenn ich getötet worden wäre." Ich fragte: „Wie so denn?" — „Sie kennen mich nicht, es tut nichts, wenn ich es Ihnen erzähle. Mein Mann hatte eine sehr hohe Stellung

Er trank und sank, ich schied mich von ihm, ich kenne die Welt und die Menschen." — „Sind Sie glücklich, gnädige Frau?" — „Wie können Sie nach Glück fragen, ich suche mich auszuleben." — „Sie tragen unsichtbare Ketten, sie tragen die Ketten der Sünde." Wie meinen Sie?" Und ich sagte ihr es aus dem Evangelium, ihre Augen wurden immer größer. „Das hat mir schon jemand gesagt, es war unser Hauslehrer, seitdem aber hörte ich nichts mehr." — „Sie werden nicht Ruhe finden, bis Sie Ruhe gefunden haben in Jesu. Er allein hat Ihre Schuld und Sünde getragen. Glauben Sie das?" — „Ich bin davon fest überzeugt, auch ich habe es erlebt als ich 16 Jahr alt war."

Wie muß man Jesus erleben? Man muß Ihn ergreifen mit allen seinen Sünden und Schulden. So läßt sich Bild an Bild reihen. Ich wurde zu einer Dame gerufen, deren Augen brannten nach etwas, das nicht von unten stammt. „Ich habe Sie kommen lassen, und ich höre, daß Sie glauben. Ich bin ein unseliges Geschöpf, ich habe eine große Sünde, wie ich krank geworden, erzähle ich Ihnen ein andermal; ich möchte gerne Frieden finden, Frieden in Jesus, und ich weiß den Weg nicht. Wie muß ich es machen?" — Und ich erzählte ihr von Jesus, daß er alle unsere Schuld getragen hat, daß Gott den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht hat, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Ich sagte ihr: „Auch Ihre Schuld hat Jesus getragen." — „Ist das wahr?" „Ja, und Sie erleben das, wenn Sie dem glauben können: Er starb für mich und meine Schuld, **alles liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch Seine Wunden sind wir geheilet."** Nach einer Stunde konnte diese Frau glauben und sie hat es ergriffen, und 1/4 Jahr darnach ist sie selig heimgegangen.

Vielleicht sind auch unter uns welche, die glauben nicht viel, und sagen: „Die Kunde hörte ich wohl, allein mir fehlt der Glaube." Laß es dir sagen, liebe Seele, **du** kommst nicht zum Frieden, bis du unter dem Kreuze zur Ruhe gekommen bist, bis du unter dem Kreuze Jesus erfaßt hast, als deinen Heiland und Erlöser. Alles Drängen und Jagen nach Reichtum und Ehre, es läßt deine Seele leer und tot. Es ist keiner glücklich, der nach Ehre sucht. O, was sind diese ehrgeizigen Menschen für unselige Kreaturen. Was für Neid ist auf der Erde, und der Neid verbittert das Leben, aber wenn wir Jesus fassen, dann kommt unser Leben in eine neue Entwickelungslinie hinein. „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, es ist alles neu geworden." Wie wird man das? Auf dem Wege, daß man mit seiner Sünde zu Jesus kommt, und daß man das erlebt, was die große Sünderin erlebte, als sie zu Jesu Füßen saß, und der Herr ihr sagte: „Dir sind deine Sünden vergeben, gehe hin in Frieden." Wer diesen Rechtsspruch seines Gottes erfahren hat, und ein neues Herz und einen neuen gewissen Geist bekommen hat, der hat es erfahren: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur."

Ich wurde einst zu einem Offizier gerufen, der lag auf seinem Lager und sagte zu mir: „Herr Doktor, ich höre, daß sie glauben, aber ich glaube ihnen nicht recht, bis ich sie auf die Knochen untersucht habe. Glauben Sie an Gott den Allmächtigen, der Himmel und Erde erschaffen hat?" — Ich antwortete ihm: „Ja, ich glaube." „Glauben Sie an Jesus Christus seinen eingeborenen Sohn?" „Ja, ich glaube." „Glauben Sie auch an eine Vergebung der Sünden?" „Ja, ich glaube." Da sagte er: „Ich glaube ihnen, daß Sie dazu stehen, was Sie gesagt haben. Jetzt will ich Ihnen meine Sünde sagen." Und er fragte mich: „Können blutrote Sünden auch schneeweiß werden? Sie wissen, ich habe ein Leben auf dem Herzen und ich trage schwer daran. Er ist im Recht, und ich habe ihn niedergeschossen. Können auch solche Sünden vergeben werden?" — Man muß das erlebt haben, wenn eine Seele vor der Ewigkeitsfrage steht: gibt es Vergebung solcher Sünden? Und ich sagte ihm: **„Wenn Ihre Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden."** Wir haben zusammen gebetet, und der Mann hat mich unterbrochen und gesagt: „O Herr, ich danke Dir, daß Du mir vergeben hast, ich glaube, daß die Strafe auf Dir liegt, auf daß ich Frieden hätte." Das war ein Brand aus dem Feuer gerissen. Er ist 3 Tage darnach gestorben, und die beiden Diakonissen haben mir gesagt, er ist selig heimgegangen, mit der vollen Gewißheit, Jesus hat mir vergeben, und dem Zeugnis, du bist ein Gotteskind, eine neue Kreatur.

Laß diese Gnadenzeit hier auf Erden nicht verstreichen, bevor du zu Jesu gekommen bist, und Er dich erfaßt hat und gesagt: „Dir sind deine Sünden vergeben," laß sie nicht verstreichen, ohne daß du weißt, du lebst in deinem Gott auf. Bist du bis jetzt auf abschüssiger Linie gegangen, steig wieder der Sonne zu, schreite entgegen dem Lichte der Vollendung der Kinder Gottes. O komm, er ruft dir zu: „Komm, her zu mir, du bist mühselig und beladen, Ich will dich erquicken." Hast du etwas Schweres auf dem Herzen, komm ans Licht, aber Vergebung wird dir nicht zuteil, bis du alles ins Reine gebrachst hast, aber komm zu Jesu und erfasse Seine Hand, und du wirst erleben, wie frei du wirst. Unter dem Kreuze Jesu Christi da ist Lösung aller Welträtsel; unter dem Kreuze Jesu Christi können wir uns freuen Gottes unsers Heilandes, und dürfen sagen: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich." Der Herr lasse es uns alle erleben, was es ist um Vergebung der Sünden, was es bedeutet mit Jesu zu gehen von Sieg zu Sieg, von Klarheit zu Klarheit, ein neuer Mensch zu werden auf der ganzen Lebenslinie. Jesu, schenke es uns allen!

—r.

Feuerfunken und Wassertropfen.

Gesammelt von R. P.

Proben gibt es zwei, darinnen
Sich der Mann bewähren muß:
Bei der Arbeit recht beginnen
Beim Genießen rechter Schluß.

Geibel.

* * *

Gib niemals Antwort auf eine beleidigende Bemerkung. Es ist die Antwort, welche den Krieg herauf beschwört.

* * *

Die Arbeit entwickelt unsere geistliche Muskel und erhält uns gesund.

Spurgeon.

* * *

Gottes-Haus ist ein Bienenstock für emsige Arbeiter, aber kein Nest für Drohnen.

Spurgeon.

* * *

Wer unvorsichtig herausfährt, sticht wie ein Schwert; aber die Zunge der Weisen ist heilsam.

Salomo.

* * *

Vier schöne Dinge gibt es mit G: Geist, Gesundheit, Gemüt und Geduld. Das Schönste an ihnen ist, daß sie sich mit dem fünften G: Geld, nicht erkaufen lassen.

Der ewg'e Fels in Sturm und Wetter
Bleibt Jesus nur, der große Retter.

P—r.

* * *

Erschütterungen sind dem Menschen gut, sie tragen zu seiner Befestigung bei. Kein Baum wird fest und stark, er werde denn von den Stürmen bewegt. Der Stamm bekommt dadurch Halt, und die Wurzel gewinnt Grund und Boden. Dürftig stehen die Bäume im sandigen Boden.

Seneca.

Familienkreis

Erlebnisse des Gemeindekassierers, Br. Gib.

(Beobachtet von E. Heiter. Fortsetzung.)

7. Bei Br. Haber.

Br. Haber: Ah guten Tag, Br. Gib! Freut mich, daß du kommst! Aber bitte, komm herein; drinnen ist's heute schöner als draußen!

Br. Gib: Ja, ein Vergnügen ist es heute nicht. Wenn es nicht meine Pflicht wäre, dann hätte mich heute niemand von Hause fort bekommen.

Br. Haber: Und die Pflicht kenne ich wohl. Es ist wohl wieder ein Kollektengang.

Br. Gib: Die Novemberkollekte ist an der Reihe.

Br. Haber: Das weiß ich; habe soeben im „Hausfreund" die Erinnerung daran gefunden.

Br. Gib: Bei dir tut wohl das Erinnern nicht not, —Du hast doch immer dein Missionsgeld bereit.

Br. Haber: Ja, es liegt bei mir schon seit einiger Zeit und wartet nur darauf, abgeholt zu werden.

Br. Gib: Dann ärgert dich wohl das Mahnen im „Hausfreund" nicht, wie unseren guten Br. Kritikus. Weißt du, ihn hat das so geärgert, daß er das unschuldige Blatt abbestellt hat.

Br. Haber: Da hätte ich ihn doch für klüger gehalten. Damit hat er sich doch selbst sein Zeugnis ausgestellt. Die Berührung einer wunden Stelle schmerzt immer. Er hat somit gerade durch seine Handlungsweise bewiesen, daß das Geben bei ihm der wunde Fleck ist. Aber was liest er denn sonst?

Br. Gib: Wie er sagt, liest er andere Blätter, und die sollen auch viel besser sein als unser „Hausfreund."

Br. Haber: Das ist auch so eine Krankheit, an der mancher in unseren Gemeinden leidet. Alles andere ist gut, wenn es auch nicht viel wert ist, nur das Eigene taugt nichts. Aber weißt du, was meine Frau sagt? Sie behauptet: „Das sind schlechte Männer, denen bei Fremden alles besser schmeckt, als zu Hause. Einem guten Mann schmeckt das Essen zu Hause immer am besten." Und sie hat wohl recht. Denn wenn es dem Manne zu Hause nicht schmeckt, so zeigt er damit, daß er eine schlechte Frau hat. Aber den Gedanken kann man noch weiter fortspinnen und dann kommt man zu dem Schluß, daß auch der Mann nichts taugt, denn „gleich und gleich gesellt sich gern."

Br. Gib: Ha, Ha! Da meinst du also, daß man das auch auf die Gemeinden und ihre Mitglieder anwenden kann. Wem die Kost vom eigenen Tische nicht schmeckt, der ist also selber nicht viel wert.

Br. Haber: Ja, das wollte ich sagen. Aber es ist nicht recht, daß wir hier so über Br. Kritikus urteilen. Doch ich werde ihm das einmal unter vier Augen sagen. Aber horch! da höre ich eben meine Frau kommen; sie darf nicht erfahren, was ich dir erzählt habe. Die Frauen haben ja meistens recht, aber man darf sie das nicht immer wissen lassen.

Schw. Haber: Ah, guten Tag, Br. Gib! Das ist ja schön, daß du gerade so passend gekommen bist. Du hast jedenfalls noch nicht Mittag gegessen, denn wie ich merke, bist du wieder mal auf einer Kollektenreise. Du bleibst also hier. Unterhaltet euch noch ein wenig — an Stoff fehlt's euch ja nicht — und ich werde unterdessen den Tisch decken.

Br. Gib: Gegen solchen Befehl gibt es keine Widerrede; da hat man einfach sich zu fügen— und das tun ich sehr gerne.

Br. Haber: Also setzen wir unsere Unterhaltung fort. Hast wohl heute schon manche bittere Pille zu schlucken bekommen?

Br. Gib. Das bleibt schon nicht aus. Aber ich habe auch schöne Erfahrungen gehabt.

Br. Haber: Nun, dann erzähle die; das Bittere wollen wir durch weiteres Reden darüber nicht noch bitterer machen.

Br. Gib: Br. Unwissend ist sonst ein einfacher Bruder; aber er hat doch das Herz auf dem rechten Fleck. Er gab mir ein Gelübde von 100 Rubeln.

Br. Haber: Ja, er nimmt es treu, wenn er auch sich scheinbar nicht sehr für unser Missionswerk interessiert.

Br. Gib: Die schönste Erfahrung aber machte ich bei Schwester Scherflein. Sie ist eine treue Beterin, das habe ich heute wieder erfahren. Mancher Segen im unserer Gemeinde und in der ganzen Union wird wohl durch ihre Gebete bewirkt. Und im Geben kann sie uns alle, beschämen, trotz ihrer Armut. Denke dir: sie gab mir einen Rubel für die Predigerschule und dann noch einen Rubel extra zum Weihnachtsgeschenk für die studierenden Brüder. Ich schämte mich, daß ich noch niemals selbst auf den Gedanken gekommen bin und gab auch gleich zwei Rubel dazu.

Br. Haber: Sieh, da bringst du mich auch auf einen guten Gedanken. Die liebe Schwester denkt doch an alles. Wir sind viel zu viel mit uns selbst beschäftigt und denken nicht an die Bedürfnisse der andern. Ich habe mein Missionsgeld schon eingeteilt, aber da blieben mir gerade noch fünf Rubel und ich wußte gar nicht recht, wohin ich die noch geben sollte, denn ich hatte schon alle Missionszweige bedacht. Jetzt weiß ich, wohin es gehört — zu dem Rubel der Schwester Scherflein.

Br. Gib: Das wird den Brüdern gewiß ein Überraschung sein. Aber sag' mir doch mal, wie kommt es, daß bei dir Missionsgeld übrig bleibt, das du nicht unterzubringen weißt? Bei den meisten fehlt doch gerade für die Mission immer das Geld. Bei dir kann man kommen, so oft man will — du hast für die Mission immer etwas vorrätig.

Br. Haber: Die Sache ist ganz einfach. Wie du weißt, gebe ich seit Jahren den Zehnten meines Einkommens. Den habe ich einmal dem Herrn gegeben und der gehört ihm. So brauche ich nicht jedesmal, wenn eine Kollekte kommt, mit dem alten Schacherjuden — genannt Geiz — schachern, wie viel oder wie wenig ich geben soll, sondern mir bleibt nur die Sorge übrig, das, was dem Herrn gehört, richtig und gewissenhaft einzuteilen. Ich habe eine besondere Kasse für den Herrn, dahinein lege ich immer den Teil, der Ihm gehört. Das Geld rühre ich nicht an, wenn ich es auch nötig brauchen würde. Darum habe ich immer Vorrat.

Br. Gib: Darin bist du mir weit vor. So weit bin ich noch lange nicht. Dich sollte man eigentlich „Geber" nennen.

Br. Haber: Nein, meinen schönen Namen lasse ich mir nicht nehmen. Er ist ganz richtig: gerade weil ich gebe, deshalb habe ich auch immer.

Br. Gib: Das mag wohl so sein. Aber weißt du? Da habe ich einen guten Einfall bekommen. Solche Missionskasse sollte sich jeder Bruder anschaffen und mir den Schlüssel dazu überlassen. In den Spalt könnten dann die Brüder, wenn sie gerade Geld haben, ihren Beitrag hinein lassen, und ich würde dann bloß mit dem Schlüssel kommen brauchen, um die Kasse zu öffnen und den Beitrag zu nehmen. Dann würde das viele Klagen über Geldmangel einmal aufhören.

Br. Haber: Bequemer wäre das wohl für dich; aber ich fürchte, du würdest doch manchmal leere Kassen antreffen; denn wo das Herz nicht von Liebe zu Christo überfließt, da fließt auch selten der Geldbeutel über.

Br. Gib: Da wirst du wohl wieder recht haben. Ach, wenn man den Tag über immer nur von Geld und von Geld reden muß, da wird es einem so zum Überdruß, daß man es nicht ansehen möchte. Und da meinen noch manche gute Brüder, das Kollektieren macht einem solche Freude, daß sie einem die Freude durch ein paar gute Ermahnungen zu dämpfen suchen. Wann wird einmal die Zeit kommen, daß das Reich Gottes auch ohne den ungerechten Mammon gebaut werden wird!

Br. Haber: Ja, leider gibt es auch solche Kinder Gottes, die da meinen, sie sind nicht das Salz, sondern der Pfeffer der Welt. Aber da ruft meine Frau auch schon zum Mittag. Hier ist mein Beitrag von 10 Rubeln und die 5 Rubel zum Weihnachtsgeschenk.

Schw. Haber: Wollt ihr allein in der Herrlichkeit ernten ohne Aufhören? Ich will auch nicht mit leeren Händen dort erscheinen. Hier ich auch mein Beitrag. Ich habe ja auch meine Butter- und Eierkasse.

Br. Gib: So ist's recht, Schw. Haber! Reizet euch zur Liebe und guten Werken. Möchten alle Frauen so mit ihren Männern wetteifern, dann stände es anders um die Kassen. Leider gibt es auch Frauen, die ihre Männer nur noch mehr abhalten, wenn sie etwas geben wollen.

Br. Haber: Ja, darin kann ich meine Frau loben.

Schw. Haber: Nun, bitte ich aber zu Tisch, sonst wird das Essen kalt, und dann werdet ihr mich nicht mehr loben.

(Fortf. folgt.)

Bericht über die Unions-Konferenz.

Schluß.

Eine rege Debatte löste die Besprechung über das Kinderheim in Lodz aus. Den Bericht über dasselbe gab uns Br. Mohr. Demselben entnehmen wir, daß im Heim gegenwärtig 35 Kinder aller Altersstufen aus allen Gauen des europäischen Rußlands, versorgt werden; daß diese Versorgung eine Summe von 4—5 tausend Rubel jährlich erfordert und daß das bisherige Komitee in Anbetracht der hohen Wohnungsmiete und der Schwierigkeit überhaupt, eine passende Wohnung zu finden sich entschlossen habe, in Alexandrow bei Lodz ein eigenes Heim zu errichten, das nun im Rohbau vollendet ist, und gegen Ende des Jahres bezogen werden kann. Br. Mohr empfiehlt der Union, daß sie dasselbe unterstützen möchte, sowohl was den Haushalt anbetrifft, wie auch was die Kosten des Neubaues ausmachen, da die letzteren wohl mit dem Bauplatz die Summe von Rbl. 10,000 erreichen dürften.

Auf Antrag des Br. Lübeck wird die Kinderheim-Sache als die Sache der Union aufgenommen und dem Komitee in Lodz die weitere Verwaltung anheimgestellt. Da einigen Brüdern in Lodz behördlicherseits die Gründung eines Wohltätigkeits-Vereins gestattet wurde, in dessen Rahmen auch die Gründung eines Waisenhauses gehört, so nahm die Konferenz mit Freude davon Kenntnis, daß das Waisenhaus somit auch obrigkeitlich anerkannt und die Sicherstellung das neuerbauten Hauses gewährleistet ist.

Der Jugendsache wurde auch gedacht und für die allseitige Besprechung derselben eine längere Zeit reserviert. Viele Abgeordnete beteiligten sich an der Besprechung, nachdem Br. Götze die Einleitung dazu gemacht hatte.

Es wurden die Vorzüge und Segnungen der Mission an der Jugend gebührend ins rechte Licht gestellt, aber auch hervorgehoben, daß wir noch weit vom Ziele entfernt sind, das uns von Gott in Seinem Worte unsere Jugend betreffend gesteckt ist. Als Hindernisse die hauptsächlich im Wege liegen, wurden mit Recht der angeerbte Hang zur Sünde, das oft mangelnde Vorbild der Älteren, die oft zutage tretende Gleichgültigkeit der Eltern und vieler Gemeinden, die nichts tun, um der Jugend zu helfen um dadurch dem Einfluß der Welt und des Bösen den Damm abzugraben. Die Jugend bedarf ihrer eigenen Pflege und besonderen Aufmerksamkeit, und es wäre hier auch verkehrt, den jungen Wein in alte Schläuche fassen zu wollen. Auch der mangelnden Schulbildung wurde gedacht und gebeten, Wege ausfindig zu machen, auf denen wir uns're Jugend auch von unsern Lehrern bilden lassen könnten.

Auch wurde den Vereinigungen empfohlen, darnach zu streben, daß in jeder derselben mindestens ein Jugend-Missionar angestellt werden möchte. Mit dem Seufzer im Herzen: Wer ist dazu tüchtig unsere Jugend oder wenigstens diejenige seiner Umgebung auf die Höhe zu fürren? schieden wir von dem Thema, das uns hoffentlich noch Segen eintragen wird, bei der Verwirklichung der erhaltenen Anregungen.

Br. Brauer Prediger in Warschau, dem Zentrum Polens und Kassierer der Polen-Mission, suchte die Konferenz für dieses Werk zu begeistern. Es ist der Lazarus, der vor unserer Tür liegt, mit tausend Schwären römischer Finsternis bedeckt. Die Zeit ist günstig, da die offene Tür da ist und der Weg zu dem Herzen des Volkes auch durch die Mariaviten geebnet ist, so daß jetzt schon hunderte nach der Wahrheit fragen. Aber unter die 12 Millionen Polen haben wir bis jetzt nur einen halben Missionar schicken können, da Br. Strzelec nur die Hälfte seiner Zeit auf die auswärtige Mission verwenden kann.

Wir müßen unter allen Umständen dahin streben, daß wir für eine Million Polen einen Missionar anstellen können. Die Ausführung des Br. Brauer, die sich auf weitere Einzelheiten der Mission unter den Polen erstreckte, rief eine lebhafte Besprechung hervor und das Interesse steigerte sich in hohem Maße. Die Konferenz drückte dem Br. Brauer ihre Sympathie für das Werk aus, und wir wollen hoffen, daß es wohl nicht blos nur eine ausgesprochene Sympathie bleiben möchte, sondern in Taten sich äußere.

Auch die Zugehörigkeit zur Union wurde geregelt. Bis jetzt wurde es als selbstverständlich erachtet, daß eine Gemeinde, die ordnungsgemäß gegründet und zu einer Vereinigung gehört, auch schon zur Union gehöre. Da wir aber unentwegt an der Selbständigkeit jeder einzelnen Gemeinde festhalten und keine allgemeine Kirche und Konsistorium,

d. h. Kirchenbehörde haben und auch nicht haben wollen, unsere Union, auch nicht eine Verbindung von Vereinigungen ist, sondern eine solche von einzelnen Gemeinden darstellt, so wurde beschlossen: Wir sehen alle bisher in der Statistik namentlich aufgeführten Gemeinden als Unionsgemeinden an. Jede von heute an neugegründete Gemeinde hat ihre Aufnahme in die Union nachzusuchen und ihr Gesuch zeitig vor jeder Unions-Konferenz dem Vorsitzenden schriftlich zu übermitteln. Der Aufnahme in die Union hat die Aufnahme in die Vereinigung voran zu gehen; die Empfehlung der Vereinigung genügt zur Aufnahme in die Union. Sollten aber hier und da Gemeinden entstehen, die ihrer geographischen Lage nach nicht gut zu einer bestehenden Vereinigung gehören können, wie z. B. zur Zeit die Gem. Libau, Riga, und Petersburg, so muß dem Gesuch die Empfehlung zweier Nachbargemeinden zugefügt sein.

Die Predigerordination hatte auch einen Platz auf der Tagesordnung gefunden und wurde um allseitige Klarheit und Einmütigkeit zu erzielen, folgendes zur Beachtung empfohlen:

1. Die Hände lege niemand bald auf. 1. Tim. 5, 22.
2. Wenn eine Gemeinde einen Kandidaten zu ordinieren beschließt, dann sollte es immer im Einverständnis des betreffenden Vereinigungskomitees geschehen.
3. Kein Prediger sollte allein ohne Beisein ordinierter Prediger oder Ältester eine Ordination vollziehen.

Vergleiche: 2. Korinther 10, 13—16; Gal. 6, 16; Phil. 3, 16.

Eine gewisse Sensation bildete das Thema: „Ehescheidung".

Diese Sache war bisher in unsern Gemeinden mehr oder weniger unbekannt. Leider aber müssen wir uns mit der Tatsache abfinden, daß man hier und da doch eine Stellung dazu einnehmen muß. Den Schwerpunkt bildete daher nicht die Ehescheidung als solche, sondern der Modus wie kann im gegebenen Falle eine Ehe rechtsgültig geschieden werden? Aus den vielen Erörterungen kam das zum Vorschein, daß in den verschiedenen Gouv. des Reiches die Sache verschieden von der Zivilbehörde angesehen und beurteilt wird und daß dann der Modus demgemäß verschieden ausfallen muß.

Bei Licht besehen ist aber die Sache selbst ein zweischneidiges Schwert, das sowohl den Beteiligten, als auch dem Prediger, der es handhaben sollte nicht nur die Hand. verwunden, sondern auch die Seele morden kann.

Nach der Schrift ist ja eine Ehescheidung zulässig, aber das anderweitige Eingehen einer Ehe der Geschiedenen, nennt der Herr Ehebruch. In den meisten Fällen aber wird das Eingehen einer andern Ehe der Grund sein, weshalb die Scheidung der ersten Ehe nachgesucht wird. Die zewite Sünde ist dann ärger als die erste. Der Herr helfe uns auch durch diese Klippen. —

Habe ich im Vorstehenden nun versucht ein Bild von den Verhandlungen zu entwerfen, so kann dasselbe dem, der mit allen Dingen gerne vertraut sein möchte, doch nicht alles sagen; ich verweise ihn auf das Protokoll, das bald erscheinen wird.

Doch kann ich nicht schließen, ohne einiger besonderer Segnungen Erwähnung zu tun, deren Kraft mit uns gegangen ist, und hoffentlich uns auch bleiben wird für's weitere Leben.

Da waren es zunächst die lebenswarmen Mitteilungen des lieben Br. Höfs, von seiner Reise durch's heilige Land. So viel Reisebeschreibungen man schon gelesen hat, so gleicht doch keine derjenigen, die der Autor mündlich vorträgt. Die Geschichte des Landes, in dem Jesus gewandelt, hat immer noch ihre besonderen Reize für die Nachfolger Christi und wird sie auch behalten, so lange Menschen auf Erden wohnen.

Da waren es die Vorträge resp. Bibelstunden der beiden Brüder Höfs und Mascher. Das alte Evangelium wurde uns noch herrlicher.

Unvergeßlich wird uns die Darstellung des Bruders Höfs bleiben über das Programm des Heilandes: Kommt zur Hochzeit. Matth. 22, 4. Ebenfalls was derselbe Bruder uns aus der Geschichte vom verloren gewesenen Sohn Luk. 15, 31 gesagt hat, wobei er uns nahelegte, uns ernstlich zu prüfen, ob wir das haben, was uns als Gottes Kindern gehört; oder ob wir nicht manchmal in die Lage Israels kommen, das zu einer Zeit keinen Schmied hatte, der die Pflugscharen schärfte.

Desgleichen erinnern wir uns mit Dank gegen Gott, was Er dem Br. Mascher ins Herz gab zu sagen. Wir gedenken der Predigt über 1. Joh. 4, 14, vom Zeugnis des Johannes über Jesus und der aus demselben uns erwachsenden Pflichten. Das andere Mal sprach er von unsern Aufgaben als erlöste Gotteskinder, die der Herr uns nach Joh. 4, 35, mit „Sehet" — nach Luk. 10, 2—3 mit „Gehet" und nach Mal. 3, 10 mit „Gebet" gekennzeichnet hat.

In einer etwas freieren, fast humoristischen Art und Weise redete Br. Frey, der Drucker unseres „Hausfreund", zu der Festversammlung. Der Herr hat es ihm gegeben die Wahrheiten des Wortes Gottes auf eine Art zum Gehör zu bringen, die sich nicht auf den ausgefahrenen Geleisen bewegt und darum zwingt er alle zum Hören und erreicht, daß die Zuhörer sowohl die bittersten Mandeln der geoffenbarten Wahrheit wie die herrlichsten Verheißungen mit Behagen auf und annehmen und so das Ziel erreicht wird: „Das Wort Gottes soll nicht leer zurückkommen."

Bruder Frey berichtete zunächst, daß seine Landsleute, unsere Brüder aus den Letten in diesem Jahre ihr 50. jähriges Jubiläum feiern, da vor 50 Jahren die ersten Letten von Br. Gärtner getauft worden seien und sich zu einer biblischen Gemeinde zusammengetan hätten. Wie der Herr das Werk unter den Letten gesegnet hätte, beweise die Tatsache, daß heute die Gesamtzahl der Gemeindeglieder zehn Tausend betrage. Br. Frey schildert des weiteren die Art und Weise ihres Jubiläums, das sie nicht auf einen Tag feiern und das dann abgetan ist, sondern es feiert jede Gemeinde auf einen andern Sonntag, so, daß das ganze Jahr hindurch Jubiläum ist. Jede Gemeinde wird dann von einem speziell zu diesem Zweck gebildeten Jubiläumschor besucht der Jubiläumslieder singt. Speziell zur Verkündigung des Wortes sind Jubiläumsprediger ernannt, unter ihnen auch Br. Frey, die dann den Gemeinden bei der Feier dienen. Das Jubiläumsjahr soll auch ein Wendepunkt bilden in der bisherigen Missionsmethode zum Besseren hin, denn so erklärt Br. Frey weiter, sie hätten allerlei bei ihnen gefunden, was der Mission so sehr im Wege gestanden habe, und erwähnt unter anderm folgendes, was wir auch nicht versäumen wollen als Maßstab an unsere gesamte Missionsarbeit und Methode anzulegen.

„Wir haben gefunden," so führt Br. Frey aus, „daß wir nicht proportional gewachsen sind, das heißt mit andern Worten: Wir haben große Köpfe bekommen, aber unsere Herzen sind so klein geblieben, wie Hühnerherzen, desgleichen unsere Hände und Füße.

Noch näher bezeichnet heißt es: Unser Verstand und unsere Erkenntnis haben sehr zugenommen, aber unsere Liebe zu unsern Mitmenschen und auch zu unsern Miter-

löften ist klein geblieben, ja, sogar ganz eingeschrumpft, wie ein Stückchen altes Leder.

„Wir haben gefunden", daß unsere Leute zu satt gepredigt worden sind. Des Predigens ist zu viel und des Arbeitens zu wenig. Jedes Mitglied der Gemeinde muß ein Missionar sein.

„Wir haben gefunden", daß wir zu wenig geben für des Herrn Sache. Es ist eine betrübende Tatsache, daß jeder Geschäftsmann, der viel Scheidemünze braucht, weiß, daß er beim Kirchenkassierer kleines Geld bekommen kann. Er weiß, daß die Kopeke, die fleißigste und mithin auch die frömmste Kirchengängerin ist. Übersieht man die Kollekte, dann sieht man Kopeken ohne Aufhören. Das Zweikopekenstück ist auch noch fromm, aber je höher der Wert eines Geldstückes steigt, je seltner sieht man es im Gotteshaus. Ein Rubel auf dem Kollektenteller zeichnet sich aus, wie ein Aristokrat in der Gesellschaft. Wir vergessen, daß der Herr gesagt hat: „Gold und Silber ist Mein", aber vom Kupfer hat Er nichts gesagt. Wir vergessen aber auch, daß wir unserer Jugend ein Vorbild sein sollen, denn sie soll einmal Größeres tun, als wir: Wenn die Jugend aber hinter den Taten der Väter zurückbleibt, dann erfüllt sich das Sprichwort: Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.

„Wir haben gefunden", daß wir so wenig Gemeinschaft haben. Die Gemeinschaft macht uns vertraut mit den Vorzügen, aber auch mit den Schwächen und Gebrechen unserer Gefährten durch Mesech.

Während das erstere uns zum Vorbild dienen kann und wird, ermutigt uns das letztere zur Fürbitte sowohl wie zur Hilfe und so wachsen wir miteinander der göttlichen Größe entgegen.

„Wir haben aber auch gefunden", daß wir zu viel Begräbnislieder haben und so wenig Hochzeitslieder. Wir sind Hochzeitsleute; wir sind zur Hochzeit gerufen worden, das wollen wir nicht vergessen. Wie würde das Lied: Ach, was habe ich getan? Hab' mein Glück zurstöret! auf einer Hochzeit gesungen, sich ausnehmen? Sündigen wir aber dabei nicht an unserer Jugend, die ja ohne dies viel lieber auf Hochzeiten geht, als auf Begräbnisfeierlichkeiten. Christ sein, heißt glücklich und fröhlich sein, und das wird durch Begräbnislieder nicht erreicht, durch die so oft hier und da die Gemeinden sich die Jugend entfremden.

„Dann haben wir gefunden," daß wir keine Helden mehr haben. Es muß sich tatsächlich beweisen, wenn wir das große Werk der Seelenrettung zum Preise unseres Herrn ausrichten wollen, wie es in dem Liede heißt: Ein jeder Mann ein Held. Ein jeder Stand und Beruf kann und muß seine Helden haben. Nach diesem Heldentum, das sowohl in treuer Pflichterfüllung unter den schwierigsten äußeren Verhältnissen, wie auch im kühnen Bekennermut unter Spott und Hohn der Menge sich offenbart, müssen wir streben, und der Herr wird uns helfen."

Die Darstellung spricht für sich selbst. Ich habe in vorstehendem gesucht, die „Frey Rede" frei wieder zu geben in der sichern Hoffnung, daß ihre Kraft hier und dort Gottes Kinder frei machen möchte von dem, was hier als „Fesseln" bezeichnet wird; daß sie aber auch uns anspornen möchte, weiter nach dem zu suchen, das uns hindert, den großen Lebenskampf erfolgreich zu führen, und dann wird im Finden und Vermeiden unser Lohn reichlich sein."

Geblieben ist uns auch die Wahrnehmung, die wir gemacht haben, daß uns noch viel, sehr viel fehlt. Wie ist doch unsere Unvollkommenheit und Untauglichkeit zum Werk des Herrn in den Konferenztagen so recht zum Vorschein gekommen. In unsern Herzen regte sich der sehnlichste Wunsch und das Verlangen Besserung und Verbesserung. Möge uns die betretene Bahn dazu führen.

Geblieben ist uns auch das Verlangen nach der ewigen Gemeinschaft der Kinder Gottes. Wir freuen uns darauf, daß es dort keine Unvollkommenheiten, aber auch keine Trennung mehr gibt. Herr, bringe uns in das sel'ge Land!

Vergessen haben wir und wollen es immer mehr vergessen, was nicht gut war und was unseren Herzen den vollen Frieden kürzte. Es sind ja oft nur Kleinigkeiten, die uns kleinen Menschen doch große Hindernisse bringen. Wenn wir alle Helden geworden sind, dann werden wir unsere Torheiten belächeln und betrauern. Die drei Jahre aber, die zwischen dieser und der nächsten Konferenz liegen, wollen wir benutzen uns zu üben in allem, was uns nötig ist, daß alles mit Gebet und Taten vorbereitet ist, dem Herrn zur Ehre und seinem Volk zur Lehre, Konferenz zu halten.

Das Bild unserer Predigerschule.

Gelegentlich der Zusammenkunft in Neufeld verteilte Br. Schweiger Photographien der Predigerschule, welche die Abgeordneten als Konferenzandenken nach Hause nahmen und dann, wie wir annehmen, in ihren Gemeinden mit gutem Erfolg zeigten. Ich möchte hier zunächst dem Wunsche der Konferenz entsprechen (die Konferenz wünschte eine Erwiderung auf den Artikel in Nr. 34. von Br. F. F., der unsere Schulsache nicht richtig zeichnet. Leider ist mein erstes Schreiben gleich nach der Konferenz verloren) und wenn möglich, der guten Sache dienen, indem ich Einzelheiten des früheren Schulbildes mit dem jetzigen vergleiche, denn beide, das frühere aus Lodz stammend, wie auch das letztere aus Hamburg, zeigen den Gemeinden manches Wissenswerte nicht und hörte ich darüber verschiedene Äußerungen. Einzelne behaupteten das Lodzer Bild, stellt sich viel billiger, — andre sagten: „Nein, das Hamburger Bild ist viel billiger und besser." An der Hand von Zahlen wollen wir unten beide mit einander vergleichen und sehen, daß sie den Kostenpunkt betreffend einander sehr ähnlich sind.

Zunächst einiges zur Richtigstellung des Artikels des Br. Friedrich Füllbrandt (Pred. in Hannover).

Wie Entrüstung klingt's, wenn Br. F. in seinem Artikel sagt: „Ich muß hier dem russischen Schul- und Unionskomitee entschieden den Vorwurf machen, daß es seinen Pflichten an den russischen Brüdern in Hamburg nicht nachkommt." Zunächst werden wir beschuldigt, die Brüder für die ganze Ferienzeit sich selbst überlassen zu haben. Hätte der liebe Br. Füllbrandt gewartet bis nach den Ferien, so würde sein Urteil anders ausgefallen sein, denn unsere Brüder sind alle gut versorgt worden und daß wir als Komitee nach Möglichkeit in dieser Sache immer auf dem Laufenden geblieben, ist ersichtlich aus einem Brief des l. Br. C. Müller, Rektor der Schule in Hamburg. Er schrieb am 14. Juni so: „Für 5—6 Brüder ist für Ferienaufenthalt in Deutschland gesorgt. Ein Angebot für Br. G. nach Rumänien, haben wir zurückgewiesen, da er in deutschem Sprachgebiet bleiben muß. Einige Ferienangebote erwarte ich noch."

Als wir über die Aufnahme unserer Brüder mit dem Deutschen Schulkomitee berieten, haben wir auch den Ferienaufenthalt erwogen. Nach unserer Erkenntnis schien es ratsam, wenn unsere lernenden Brüder möglichst in Deutschland bleiben, denn sie kamen im halben Schuljahr dorthin und die unvermeidlichen Reise- und Paß-

kosten würden bedeutend gewesen sein. Ferner schien es erwünscht, daß die Brüder der Sprache wegen in Deutschland blieben; sodann ist es für sie von Gewinn, deutsche Gemeinden kennen zu lernen.

Also, was uns als Nachläßigkeit vorgeworfen wurde, war sehr wohl erwogen und zum Besten der Sache zum Beschluß erhoben.

Dann unsererseits versäumt worden, den „Hausfreund" unsern Brüdern im Seminar einzusenden. Unsere Brüder traten erst im Januar ein und im März wurde schon beschlossen, ihnen den „Hausfreund" gratis zu senden. Es bedurfte nur der Anregung, die ja am besten vom Seminar ausgehen kann, und das Komitee war einstimmig dafür. Wenn das deutsche Verlagshaus ohne Ausnahme die Bundesblätter gratis sendet, so ist das ein Fortschritt. Zu meiner Zeit gab es noch nicht alles frei.

Ferner wird unseren Gemeinden vorgeworfen, mit den Brüdern nicht in rechter Verbindung zu stehen, wovon die Gemeinde Riga eine rühmliche Ausnahme macht. Nun, die Brüder gehörten ein Jahr der Gemeinde Riga an, weil sie dort die Kurse besuchten und ist es sehr natürlich, wenn der Briefwechsel ein regerer ist. Was sollte aber aus dem Studium der Brüder werden, wenn alle Gemeinden sie bestürmen würden? Wir können der Zeit und des Portos wegen, solch starken Briefwechsel nicht empfehlen, doch sollten die Heimatsgemeinden der Brüder, sowie auch Geschwister die es können, von Zeit zu Zeit die Brüder mit etwas Taschengeld versehen, und auch dann noch darin fortfahren, wenn sie schon länger fort sind. Das ist recht und dem Herrn gefällig und empfehlen wir aufs herzlichste. Liebe Geschwister, vergeßt nicht, daß Weihnachten im Auslande 14 Tage früher ist, als bei uns, wenn ihr die Brüder mit einer Postanweisung erfreuen wollt. — Laut Vergleich des Kassenbuches kostete uns in Lodz jeder Schüler 437 Rbl. pro Jahr. Wir nehmen dabei die Durchschnittssumme von den 3 Jahren. In dem Jahr als unsere jungen Brüder in Riga waren, kostete uns jeder Bruder etwa 450 Rbl. das Jahr. (Wir hatten durch die Umstände erhöhte Ausgaben, denn unsere Lehrer durften nicht unterrichten.)

In Hamburg kostet uns jeder Bruder 400 Rbl. das Jahr. Dazu kommen aber noch allerlei kleine Ausgaben, wie Reise- und Paßausgaben, die unbedingt nötig sind. So sind nach dieser Seite hin die Bilder sich sehr gleich. Ob Lodz, Riga oder Hamburg für uns ergibt sich die Tatsache, daß wir nicht nachlassen können im Geben für das Schulwerk. Und laut den Nachrichten von drüben, wo unsere Brüder ihre ganze Kraft einsetzen, um sich für das Werk vorzubereiten, haben wir alle Ursache Gott zu danken und der Brüder fürbittend zu gedenken. Zwei der Brüder sind diesen Herbst vom Weiterlernen abgehalten. Br. J. Schuler Odessa kam zu den Sommerferien nach Hause und konnte zum Herbst, des Militärdienstes wegen, nicht wieder hinausreisen. B. Gerik aus Kurland wurde einberufen und mußte die Schule verlassen.

Mit bestem Gruß an die Brüder in Hamburg, sowie die Geschwister und Freunde der Predigerschule

F. A. Arndt.

Persische Gemeinschaft mit Gott und Seinem Volk.

Persien ist ein altes Reich. Viele hundert Jahre vor Christo war es schon. Wir lesen in der Bibel ziemlich klar die Geschichte von Persien. Obgleich die Perser „Feueranbeter" waren und somit weit ab von Gott lebten, brauchte sie der Herr doch für Sein Werk. In Nehemia im 2. Kapitel lesen wir, wie der König Arthahsastha Nehemia half, daß Jerusalem wieder gebaut wurde. Auch im Neuen Testament lesen wir, daß die Weisen aus dem Morgenlande kamen, den neugeborenen König der Juden anzubeten. Alle andern waren in Ruh, nur Persiens Vertreter sind unruhig. Sie möchten Ruhe finden, darum sind sie die ersten Christusanbeter und auch die ersten, die unserem Heilande Opfer bringen. Sie brachten Gold, als Zeichen seiner Macht, Weihrauch, als Zeichen seiner Gottheit und Myrrhe, als für den gesalbten Christus. Auch als der Heilige Geist ausgegossen ward, waren die Perser unter den ersten Zuhörern, denn wir lesen in Apgsch. 2, 9. Parther und Meder und Elamiter.

Auch heute sind die Perser nicht weit von Jesu. Sie sind wohl noch Mohammedaner, aber viele glauben, daß Jesus durch Gottes Geist von der Jungfrau Maria geboren und ein Prophet ohne Sünde ist. Auch ehren sie die Heilige Schrift. In Persien wohnen eine große Zahl Christen. So in Abend-Persie 30,000 Syrer und 20,000 Armenier und wir danken Gott, daß wir gesund hier leben können. Auch leben 20,000 Juden in Persien und wenn unser Heiland kommen wird, kann ihm Persien eine große Zahl Israeliten geben.

Lieber Hausfreundleser, denke einmal nach, ob wir nicht schuldig sind vor Gott an Persien zu denken und Sorge zu tragen, daß Botschafter hingesandt werden, die da bitten an Christi Statt; „Kommt, laßt euch versöhnen mit Gott." Wir haben jetzt schöne Freiheit, das Evangelium zu predigen. Ich bin schon sieben Jahre Prediger in Persien. Schon mehr als 300 mal hab ich gepredigt in den Straßen vor 50 bis 1500 Zuhörern. In meinem Dorf habe ich oft 600 Seelen um mich. Oft knie ich allein hin auf der Straße und fange an zu beten. Unsre Schulkinder, 40 an der Zahl, welche weiße Kleider mit roter Aufschrifft tragen, ähnlich wie die Heilsarmee, singen in den Straßen, und bald kommen einige hundert Seelen herzu und hören Gottes Wort. Einmal haben wir an einem Tage sieben Dörfer besucht; in vier Dörfern habe ich gepredigt, in den andern haben wir nur gesungen in türkischer Sprache. In der Stadt habe ich auch viermal gepredigt in den Straßen, und die Polizei hinderte nicht.

Als ich mit dieser Arbeit anfing, war in unserm Dorf noch kein Bruder oder Schwester. Meine Kanzel war ein kleiner Hügel. Viele lachten und spotteten über mich, warfen mit Steinen oder Staub nach mir, aber ich ging unverzagt vorwärts mit meiner Botschaft und manchmal sah ich nach einigen Minuten Tränen in vieler Augen.

Gott gab Gnade, daß wir im ersten Jahre 6 Schwestern taufen konnten, vor einer Versammlung von 1000 Seelen. Dann wollten wir ein Haus für uns're Versammlungen bauen, aber manche vom sogenannten Christenvolk gingen hin und redeten die Polizei gegen uns auf, doch hat die Polizei Erlaubnis zum Bau gegeben.

Es wird von verschiedener Seite hier missioniert: Presbyterianer aus Amerika, von England die Episkopal Kirche, die katholische und russische Kirche, alle missionieren, aber nicht nach unserer Art. Das Christenvolk wollte mich manchmal schlagen, aber die Mohammedaner noch nie, denn sie achten Gottesdienst. Mit viel Tränen bete ich oft zu Gott, daß er Kraft geben möge für Ihn zu arbeiten und auszuhalten in diesem wilden Land. Im „Hausfreund" Nr. 37 schrieb ich unter „Mohammedaner in Persien", ich schrie um Hilfe, und heute sage ich wieder mit lauter Stimme: „Laßt uns nicht also tun; dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft, wo wir das verschwei-

Fortsetzung in Beilage.

Beilage zum «Hausfreund» Nr. 50.

gen und harren, bis daß es lichter Morgen wird, wird unſ're Miſſetat gefunden." So laſſet uns nun hingehen und kommen und es ſagen den Seelen in Perſien.

Euer Bruder und Arbeiter im Weinberge des Herrn
Rubin Joſeph (Abda) Urmi in Perſien.

Meine Wolhynienreiſe.

Von F. Brauer. Schluß.

Die Gemeinde Neudorf iſt die größte und die Mutter aller Gemeinden in Wolhynien; Auf ihr Gebiet ging ich jetzt über. Die erſte Station, die in Angriff genommen wurde, war Goroſchki. Br. Götze, der unermüdliche Freund, brachte mich zu Bruder Freigang, was er umſo lieber tat, weil er wieder die Wohnung ſehen konnte in der er als Anfänger und Neuling in Wolhynien gewohnt. Der Empfang bei Geſchwiſter Freigang ließ nichts zu wünſchen übrig, bloß ich wünſchte, daß die Gemeinde ihnen eine Gehaltsverbeſſerung vornehmen möchte, damit er ſeine Arbeit als Miſſionar nicht mit Seufzen tun müßte, weil ſeine zahlreiche Familie zu kleine Stücke Brod bekommt. Solches würde für eine ſo große und reiche Gemeinde nur ehrenvoll ſein. Goroſchki iſt ein kleines unanſehnliches Städchen, aber doch auch politiſch hiſtoriſch, denn hier hatte der große ruſſiſche Heerführer Kutuſow ſeinen Wohnſitz und von hieraus iſt er auch ausgezogen, als er das Hauptkommando gegen den Kriegseinfall der Franzoſen im Jahre 1812 übernahm. Die Wälle der Feſtung, die einſt ſeine Wohnung bildete, ſind heute noch immer ziemlich hoch und intereſſant. Üppiger Baumwuchs überwuchert ſie. Vor drei Jahren wäre dieſe Stätte um ein Haar Unionseigentum geworden, mit der hervoragenden Bedeutung die Bildungsanſtalt unſerer Prediger zu ſein. Gegenwärtig iſt das ſogenannte Reſtgut, in den Beſitz eines unſerer Freunde, Herrn Ludwig Seidel, übergegangen, dem das Glück winkte oder noch winkt ein brillantes Geſchäft dort zu machen. Es hielt ſich, das Gerücht, als wollte das Kriegsminiſterium dieſen hiſtoriſchen Erdenfleck erwerben. um anläßlich der Hundertjahrfeier des Sieges über Napoleon irgend ein Inſtitut als Siegesdenkmal darauf zu ſtiften auf den Kutuſowſchen Namen. In wie weit die roſigen Ausſichten ſich verdichtet haben zum nahen Ziele, oder ſchon Verwirklichung geworden, entzieht ſich heute meiner Kenntnis. —

In Goroſchki wohnen ziemlich viele Geſchwiſter, die auch regen Anteilt an meinem Wohl und Wehe nahmen. Leider hatte das Tauwetter bereits eingeſetzt und erſchwerte den Hausbeſuch beträchtlich. Ein verſprochener, aber noch nicht eingelöſter Poſten, ſteckt noch in Goroſchki. O, käm er doch bald! Ein alter Bruder, namens Bräſe mit ſeiner noch verhältnismäßig jungen Lebensgefährtin, war aus Amerika zurückgekehrt. Er iſt des Muſizierens kundig und in ſeine Geige ſo ſehr verpicht, daß er, ehe er mir ſeine 3 Rubel einhändigte mein Herz zuerſt mit einigen Muſikſtücken erfreute. Der beinahe 80=jährige Greis, wenn ich nicht irre, konnte noch erſtaunlich fingerieren, während ſeine Frau auf dem Harmonium ihre Kunſt an den Tag legte. Ein glückliches Paar! Sie ſpielten und ſangen, wie ich merken konnte, auch in ihrem Herzen Pſalmen und waren herzensvergnügt. Am Morgen brachte mir derſelbe alte Vater noch drei Rubel. Sie hatten am Abend nachdem die Inſtrumentaltöne verklungen waren, noch Töne im Herzen gehört, daß für eine ſo große Schuld 3 Rubel zu wenig ſeien und ſie waren der Minute nicht ungehorſam geblieben. Solche Klänge mit ſo günſtigen Reſultaten erfreuen mein Herz nicht weniger, wie Geigen= und Harmonium Muſik. Von hier führte mich der Weg zu der berühmten Gemeindeſtation Tſcherniachow. Die Geſchwiſter Ziesmann waren mir ihrem Namen und ihren Opfern nach ſchon früher bekannt geworden. Den lieben Bruder nebſt andern aus Tſcherniachow hatte ich Gelegenheit in Iwanowitſch zu ſehen. Das war ſchon eine kleine Erquickung für mich, weil man mir ſagte, da iſt dir ein Hunderter ſicher. Allerdings erzählte mir Br. Würch auch, er habe dort eine vornehme Kollekte für die Schulddeckung in Neudorf eingeſtrichen und könnte möglicherweiſe der volle Hunderter dadurch in Frage geſtellt worden ſein. Doch bei näherer Fühlhornauswerfung befand er ſich in der angenehmen Lage mir laut ins Ohr zu ſagen: „Es gibt ſicher!" Wie Tabea einſt berühmt war zu Joppe, ſo iſt die Schweſter Ziesmannn beliebt unter den Heiligen Wolhyniens, als Wohltäterin, wenn es gilt die Sache Gottes zu ſtützen.

Ich fand alles beſtätigt, was man mir geſagt hatte und noch mehr, ich fand, daß in Tſcherniachow mit einigen Ausnahmen ein edles Volk wohnt. Die Lieben aber ſind dort auch auf fettem Boden gepflanzt, der ihnen gute Früchte trägt. Sie ſinds aber wert. Sager'sfamilie Vater und Sohn, Schmidt, Bandzmer, Kamenz und andere zeigten ein wundervolles Verſtändnis. Wenn ein Bruder, der wohlhabend iſt und eine große Einnahme gehabt, gleich den andern mit ebenbürtigem Hilfsſinn eingegriffen hätte, wäre die Geſamtſumme dortſelbſt noch um ein Bedeutendes höher gekommen, aber er konnte es nicht einſehen. Er ſah, was die Perſon anbetrifft, impoſant aus. Eine gute Natur mit prachtvollem Vollbart, wohlhabend an Vermögen, doch meine Wünſche fäheten nicht bei ihm. Als ich nach flüchtiger Darlegung meines Gegenſtandes auf einen weißflügeligen Bauſtein in aller Höflichkeit hinwies, kam das dem Bruder ganz kurios vor, ſo wunderlich, daß er es einem eintretenden Freunde erzählte als etwas nie Dageweſenes. — Ich fühlte dabei wie gering doch manche die Sache des Reiches Gottes bewerten, ſo gering, daß es ihnen als etwas Ungeheuerliches erſcheint, wenn ſie mal ein Opfer von 100 Rubel dafür bringen ſollen; während ſie für irdiſche Zwecke mit ganz ſelbverſtändlichen Augen ſolche und größere Opfer bringen und es auch imſtande ſind. Für Gottes Werk größere Gaben zu geben, ſcheint ihnen den ſicheren Ruin herbeizuführen. Trotzdem hatte doch der Bruder ein Viertel vom Ganzen vermocht. Vielleicht klingt auch in ſeinem Herzen noch zu einer Stunde eine Muſik nach, die ihn bewegt, die drei Viertel nachzuſenden.

In Tſcherniachow wohnen zwar nicht viele Geſchwiſter, aber ſie wohnen ziemlich weit zerſtreut, ja überhaupt in zwei Wirtſchaftsgruppen, zwiſchen denen ein ziemlich langer Weg iſt. Daher hat mich zu der einen Kolonie Bruder Ziesmann und zur zweiten Bruder Sager gefahren. Gott vergelts den Tſcherniachowern! Die Geſchwiſter Ziesmann ſaßen nicht mehr feſt in der Gegend. Ein Landmarder hatte hinter Moskau ein Gut gefunden und ſuchte Willige zur Beſiedelung desſelben, unter ſolchen waren auch Geſchwiſter Ziesmann. Ich ſage noch einmal, Tſcherniachow iſt ein lieber Ort.

Noch eine Station war zu beſuchen, wo auch Grund zu berechtigten Hoffnungen vorhanden war, es war Feodorowka. Doch dies war nicht Tſcherniachow. Bei Bruder Mielke fuhren wir auf, aber da hörte man gleich ziemlich ſchwere Klagen und ich fühlte der Wind kommt vom Norden; ſo geſtaltete ſich auch die ganze Hilfstätigkeit. Sie gaben, aber einer hätte mehr leiſten können, als ſie alle leiſteten, wenn Iwanowitſcher oder Tſcherniachower oder Puliner oder Juſtinowker Gebegeiſt in Feodorowka gewohnt hätte. Sonſt waren es liebe Leute und ich denke es iſt ganz angenehm bei ihnen zu ſein, wenn man nicht kollektieren braucht. Der liebe Bruder, bei dem wir logierten, klagte über die vielen Kollekten, die zu befriedigen ſind. Und als ich fragte, „wer iſt bei euch ſchon geweſen?" Gab er nach kurzem Zögern zur Antwort: „Bei uns iſt zwar dieſes Jahr noch keiner geweſen, aber wir hören, daß ſie anderwärts geweſen ſind." Merkwürdig war's, daß da wo ſie geweſen waren, viel weniger Klage zu hören war, als an einem Orte, wo ſie nicht geweſen waren. Dankbar bin ich auch für das, was ſie taten, vielleicht holen ſie dieſes Jahr noch nach, denn ſchwer haben wir es noch ſehr.

Von hier gings nun nach Neudorf ſelbſt. Ich fuhr mit gemiſchten Gefühlen, weil der alte und bewährte Bruder Baier, ſchon in Iwanowitſch ſolchen Ton anſchlug, der mir zu denken gab. Er ſagte öffentlich und mit kläglicher Stimme ungefähr: „Bruder Brauer, verſchone die Gemeinde Neudorf, denn ſie hat für ihre eigene Schuldentilgung fünfzehnhundert Rubel aufbringen müſſen." Ich erwog und kam zu der Überzeugung, daß fünfzehnhundert Rubel viel Geld ſei, aber für eine Gemeinde mit tauſend Mitgliedern, darunter ſehr viele wohlhabende Brüder iſt das nicht viel; jedenfalls keine ſolche Überlaſtung, daß ſie ſich vor Gott entſchuldigen könnten nicht zu helfen. Bruder W. ſah auch noch anders wie der ängſtliche Br B. Und weil ich ſchon vor 18 Jahren in Neudorf Erfahrung hatte, daß letzterer die Leiſtungsfähigkeit und Willigkeit der Gemeinde unterſchätzt, ſo fiel bei mir ſeine Bitte gar nicht ins Gewicht, wenn er nur nicht am Orte öffentlich dagegen proteſtierte und das tat er nicht, vielmehr hatte er zur rechten Zeit ſeine Meinung geundert und ging mit gutem Beiſpiel voran, was gute Folgen hatte. Er ſagte in der Gemeindeſtunde wo mir Gelegenheit gegeben wurde zum Vortrag: „Geſchwiſter! ihr habt geſcholten, ich auch, über Warſchau, daß ſie etwas begonnen haben, was über ihre Kräfte ging und ſie nicht ausführen können, aber jetzt, hören wir den wirklichen Sachverhalt, nun wollen wir aufhören mit dem Unzufriedenſein und anfangen zu helfen," und da machte er mit einem Zehnrubelſtück den Anfang. Auch Bruder Würch half klarmachen, daß die Warſchauer keinen Übermut getrieben, ſondern ſich in ſehr beſcheidenen Bahnen bewegt haben beim Kauf des Grundſtücks, ja, daß das Haus für eine Großſtadt wie Warſchau,

noch zu armselig aussieht. — Die Geschwister trauten und halfen; zwar nicht in dem Vollmaß, wie in den andern Gemeinden und in Tscherniachow und Wiasowitz, aber sie halfen zur dankbaren Zufriedenheit. Es wohnen auch in Solodirow recht begüterte Brüder, aber zu einem Fünfziger erhob sich keiner und an einen Hunderter, war gar kein Gedanke. Solch freudiger Hilfs- und Opfersinn, muß an diesen Hauporten der Gemeinde erst gelernt werden. Sie haben dort augenscheinlich keine Männer, denen das Werk so wertvoll wäre, daß sie hie und da auch mal mit einem größeren Geldopfer vorbildlich hervortreten möchten. An den Orten, wo jetzt Gebefreudigkeit immermehr allgemein wird, da sind es immer einzelne gewesen, die vorangingen, und wenn die anderen sahen, Geben für Gottes Sache armet nicht, dann versuchten sie es auch. Zwar hat man den Brüdern oft ihren Großmut, als Hochmut ausgelegt, besonders von denen die sich in diesem Lichte bestraft fühlten, weil sie so wenig für die große Sache des Reiches Gottes haben und ihre Schuld rechfertigen wollen. Doch ich sehe Neudorf und Solodirow sind ertragsfähige Felder und die Geschwister sind dort keineswegs geistloser, aber es liegt eben an ungenügender Erkenntnis und Bewertung, dessen was unsichtbar und höher steht, als das irdische Besitztum. Ein Bruder, der reich ist und von dem Br. W. selbst glaubte, er werde mit warmer Teilnahme uns unter die Arme greifen, hatte keine Kopeke dafür, während er für eine Hopfenanlage mehr als tausend Rubel verausgabt hatte.

Abgesehen von solchen Sonderausnahmen unter den Heiligen bin ich im allgemeinen mit dem größten Dank und dem frohen Eindruck von Neudorf geschieden, daß hier ein Volk wohnt, das im Zunehmen begriffen ist und in nächster Zukunft als ein Licht hell leuchten wird. Der liebe Bruder G. Lange, Wiasowitz, kam Sonntag mit seinem Schlitten und nahm mich mit zu sich und brachte mich auch nach Schitomir. Dieser Bruder ist einer von der Zahl, derer man viele in den Gemeinden wünschte. Meine Erwartungen wurden in Wolhynien übertroffen, Das Resultat überstieg 3000 Rubel. Drei bis vier Gemeinden sind noch, die ich zu besuchen beabsichtige, doch schrieb mir Br. B., ich soll mich nicht hinreißen lassen zu großen Hoffnungen, denn die Aussichten sind schwach. Was soll ich machen? Unsere Schuldsumme ist noch zu groß, als daß ich bei solcher Nachricht gleichgültig bleiben sollte. Der Herr wolle uns ferner die Wohlgewogenheit der Geschwister erhalten.

Für alle Liebe sei allen werten Gotteskindern in den Gemeinden mein größter Dank gesagt.

F. Brauer.

Kubangebiet (im Kaukasus). Eben waren wir zur Hochzeit meines Neffen Joh. Wiest, eingeladen worden, als Br. Schönrock von Armawir zum Hofe herein fuhr. Ich ahnte gleich, daß irgend etwas vorgefallen war, und meine Ahnung erfüllte sich bald. Br. Sch. teilte mir mit, daß die Schwester Emilie Spengler heimgegangen sei, und ihrem Wunsche gemäß sollte ich sie beerdigen. Ich fuhr mit, und Sonnabend den 17. November um 2 Uhr nachmittag durfte ich vor einer zahlreichen Trauenversammlung über Off. 7, 9—17 und am Grabe über Off. 14, 13 sprechen. Die Schw. litt schon längere Zeit an der Wassersucht; 5 Wochen lag sie schwer danieder, und sehnte sie sich daheim zu sein bei dem Herrn. Sie war 24 Jahre ein treues Mitglied unserer Gemeinde. Ihre Ehe war kinderlos, sie hinterläßt ihren Gatten Br. Friedrich Spengler, der nun ganz einsam dasteht. Gott tröste den lieben Br. in seiner Einsamkeit! Die liebe Schwester hatte schon lange das sehnsüchtige Verlangen am Tische des Herrn teilzunehmen. Ihr Wunsch konnte nicht erfüllt werden, weil wir keinen Prediger haben und die durchreisenden Prediger nur die größeren Stationen und die wohlhabenden Brüder besuchen. Die Armen und Einsamen werden sich selbst überlassen. Matth. 11, 5 paßt für unsere Zeit nicht mehr. Die Schwester tröstete sich damit, daß sie das Mahl des Herrn bald neu genießen werde in des himmlischen Vaters Reich.

Was will aus dem Kubangebiet werden? Niemand nimmt sich unserer an. Hier sind solche die getauft werden möchten; andere die lange Jahre ausgeschlossen sind, wünschen aufgenommen zu werden, andere sollten hinausgetan werden aus der Gemeinde. Dann sind viele die seit Jahren nicht am Tische des Herrn teil genommen haben und da ist niemand der sich unserer annimmt und uns hilft. Unser Flehen ist, daß der gute Hirte, Der sein Leben für uns gelassen und Der uns liebt, die zerstreuten Schäflein am Kuban sammeln und ihnen einen Hirten nach Seinem Herzen schenken möchte.

Alle lieben Mitpilger freundlich grüßend, euer geringer Bruder in Christo Joh. Schulz.

Gemeinde.

Bericht aus der Gemeinde Neuburg. „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen!" Ps. 133,1. Die Wahrheit dieser Worte durften wir in den Tagen vom 12. bis 18. November hier am Gemeindeort reichlich erfahren. In dieser Zeit weilten die lieben Brüder, welche sich, als Dirigenten weiter ausbilden möchten, in unserer Mitte. Der liebe Bruder Herb, Prediger der Gemeinde Johannistal, konnte den Brüdern manche gute Lehre erteilen, so daß man sagen kann die Stunden des Unterrichts waren sehr nützlich und segensreich. Wohl jeder der an diesem Unterricht teilnahm bekam die überzeugung: Hier wird uns in brüderlicher Liebe das geboten, was uns als künftigen Dirigenten so sehr not tut. Nicht allein in der Notenkenntnis und im Dirigieren, sondern auch darin, wie Dirigent und Sänger zu einander stehen und sich behandeln sollen, wurde Unterricht erteilt. Alles wurde reichlich von den Brüdern Herb und Schulz geboten und wie ich glaube, von den lernenden Brüdern mit voller Anerkennung und Genuß aufgenommen.

Die Abende wurden mit Ansprachen von den Brüdern Herb und Füllbrandt, sowie Singen und Musizieren zugebracht, wobei sich unsere Kapelle jeden Abend als zu klein erwies. Die teuren Zuhörer lauschten mit Begierde der Wortverkündigung, sowie dem Gesang und den Musikvorträgen. Der Herr segnete das Gebotene derart, daß die Herzen der Zuhörer bewegt wurden. Zwei Jünglinge haben sich in diesen Tagen dem Herrn übergeben und andere beten noch um Frieden für ihre Seelen.

Sonntag war der Schluß unseres frohen Beisammenseins. Auch feierte die Gemeinden an diesem Tage ihr 25-jähriges Gemeinde Gründungsfest. Der liebe Bruder Füllbrandt, welcher damals als Prediger der Gemeinde ordeniert wurde, leitete das Fest mit einer Gebetsstunde ein, wobei sich die Nähe des Herrn schon offenbarte. Nachdem gab Untereichneter einen kleinen Ueberblick über die Entstehung und die Entwickelung der Gemeinde. Der liebe Bruder Lübeck Odessa, welcher unserer Einladung gefolgt war, hielt die Festrede auf Grund der Worte Off. 2, 10. Am Nachmittage, nachdem auswärtige Brüder die Sonntagsschule geleitet hatten, sprach Br. Herb über die Worte Luk. 14, 15—24. Daran schloß sich ein Liebesmahl, bestehend aus Tee und Kuchen.

Abends füllte sich nochmals die Kapelle derart, daß viele mit einem Stehplatz vorlieb nehmen mußten. Die Brüder Füllbrandt und Lübeck sprachen nochmals in reichem Segen zu der lauschenden Menge und das Wehen des Geistes Gottes wurde verspürt. Der Sängerchor von Gr.-Liebental, sowie auch der Neuburger Chor trugen viel zur Erhöhung des Festes bei. Fast überwältigend wirkte es auf die Zuhörer, wenn die Dirigenten Lieder im Männerchor unter der geschickten Leitung des Br. Herb vortrugen. Obwohl die Zeit schon ziemlich vorgerückt war, so schien es doch, als konnten die Zuhörer die Versammlung nicht verlassen.

Zu schnell waren diese Segenstage verflossen, doch der Nachklang ist bis heute noch geblieben und edle Früchte zeigen sich.

Dem Herrn aber, Der uns solche herrliche Segnungen bereitet, soll dafür Ehre und Anbetung sein.

J. Müller.

Dankopfer.

Auch ich kann mit dem Psalmisten 28, 6 sagen: „Gelobet sei der Herr, denn er hat erhöret die Stimme meines Flehens."

Aus Dankbarkeit und Gelübde für die Genesung meiner lieben Frau, aus einer schweren Krankheit, sende ich für die Predigerschule im Hamburg 10 Rubel. Gott segne die Brüder mit viel Kraft, Verstand und Weißheit.

W. Zirankewitsch, in Pozarek, Gem. Roschischtsche.

Adreßveränderung:

von 1/14 Dezember 1912 ab.

P. P. Brandt, Prediger. **Lodz.** Wegnera Str. Nr. 1. Ecke Rzgowska Str.

П. П. Брандтъ проповѣдникъ. Лодзь. Вегнера ул. №1 уголь Ржговская ул.

Umschau.

Das eigenhändige Schreiben Sr. Majestät des Kaisers an König Karl von Rumänien lautet:

„Mein Bruder! Von dem Wunsche beseelt, den hohen Kriegstugenden Ew. Majestät Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sowie auch das Andenken zu besiegeln an die Waffenbrüderschaft Unserer beiden Länder zu der Zeit, da sich die rumänische Armee unter der hohen Führung Ew. Majestät im J. 1877 mit Ruhm bedeckte, habe Ich Sie am 17. dieses September zum Generalfeldmarschall Meiner Armee ernannt. Indem Ich nunmehr Meinen Geliebten Onkel, den Großfürsten Nikolaj Michailowitsch, damit betraue, Ihnen am denkwürdigen Jahrestage der Einnahme Plewnas in Meinem Namen den Feldmarschallsstab zu überreichen, hoffe Ich, daß Eure Majestät hierin einen neuen Beweis Meiner unveränderlichen Gefühle Ihnen gegenüber erblicken werden. Die Freundschaft, die uns verbindet, wird, davon bin Ich überzeugt, zur Festigung der brüderlichen Bande zwischen Unseren beiden Nationen führen. Gleichzeitig mit dem Wunsche, daß Rumänien unter der weisen Regierung Eurer Majestät Glück und Erfolg beschieden sein mögen, ersuche Ich Eure Majestät, die Versicherung hoher Achtung und unveränderter Anhänglichkeit entgegennehmen zu wollen, mit denen Ich, Mein Bruder, verbleibe

Eurer Majestät guter Bruder

Nikolaj.“

Reichsduma. Zu Vizepräsidenten wählte die Reichsduma die Fürsten Wolkonskij und Urussow. Ersterer wird den Präsidenten Rodsjanko bei dessen Abwesenheit vertreten. Die Duma wird Sr. Majestät dem Kaiser eine Ergebenheitsadresse überreichen. Die Rechten, Nationalisten, Kadetten u. a. werden von Sr. Majestät empfangen werden. Gegenwärtig beschäftigt sich die Duma noch mit Wahlprüfungen der Abgeordneten.

— Im Moskauer Bezirkskriegsgericht hat die Verhandlung des Prozesses gegen 86 Artilleristen begonnen, die, den Lehrdienst als Reservisten ableistend, den Vorgesetzten den Gehorsam verweigerten und sich vom Mittagessen entsagten, da sie statt Brot Zwieback erhalten hatten.

— Die Spinnerei in Bialystok und die Webereiabteilungen der Fabrik Schapiro sind abgebrannt. Der Schaden erreicht 100,000 Rubel.

— Die Regierung setzte den russischen Gesandten in Kenntnis, daß sie mit Beginn des künftigen Jahres für den Unterhalt der Kosakenbrigade des Schah in Teheran jährlich um 200,000 Tumans mehr anweisen werde, um den Bestand der Brigade bis auf 4500 Mann zu bringen.

— Tschanschiluan ging aus Peking die Weisung zu, eine Untersuchung durchzuführen über den Grad der Kriegsbereitschaft Chalkas, die Mitwirkung Rußlands an derselben und die Kriegsvorbereitungen Rußlands an der nordmongolischen Grenze. Die Erregung gegen Rußland nimmt allmählich ab.

— Wie es mit der Sicherheit im Lande steht, beleuchten am besten folgende Zahlen, daß nach den Daten des Ministeriums des Inneren in der Zeit vom 1. Januar 1907 bis zum 1. Januar 1912 381.039 bewaffnete Überfälle verübt, 1779 Beamte und 5997 Private getötet, 2499 Beamte und 5747 Private verwundet wurden. Für die ersten 9 Monate des laufenden Jahres sind 2143 bewaffnete Überfälle verzeichnet worden.

— Bankunterschlagungen scheinen jetzt recht in der Blüte zu stehen. Schon wieder wird berichtet von großen Unterschlagungen in der Don-Asow-Bank in Petersburg. Der oder die Täter sind verschwunden.

Die Friedensverhandlungen.

Nachdem die Bevollmächtigten hie und da bei leitenden Persönlichkeiten der Großstaaten vorgesprochen, sind sie alle in London vereinigt. Die Vertreter des Balkanbundes haben unter sich ihre Forderungen formuliert. Es wird ein hartes Stück Arbeit sein, sich über die eroberten Länder zu einigen. Die Türkei will von einer Abtretung Mazedoniens nichts wissen. Die Balkanstaaten sind aber bereit noch größere Kriegsopfer zu bringen, wenn das Mindestmaß ihrer Forderungen nicht erfüllt wird. Diese Forderungen drehen sich um Adrianopel, Skutari und Janina, Janina ist gegenwärtig noch der Tummelplatz der Kriegsoperationen. Griechenland hat bekanntlich nicht in den Waffenstand gewilligt. Sowohl zu Land, wie auch zu Wasser sucht es den Feind auf. Ein griechisches Mienenboot beschloß die Festungen bei den Dardanellen, sowie ein türkisches Mienenbot, das schnell in der Meerenge seine Zuflucht suchte. Die Türkei benutzt den Waffenstillstand fleißig dazu, um ihre Stellungen bei Tschadalsha zu befestigen und Truppen aus Asien herbeizubringen. Auch führen türkische Banden, nach wir von, dort wo sie noch herrschen, gräßliche Greueltaten aus, gegen christliche Dörfer, indem sie Frauen und Kinder morden, und die Ortschaften plündern. — Während in London die Friedensverhandlungen vor sich gehen, werden die Botschafter der Großmächte eine Konferenz haben, um zu beraten, welche Ansprüche die Mächte bei der Friedenskomission einbringen sollen, damit dieselben gleich mit erledigt werden. Auch Rumänien wird an diesen Beratungen teilnehmen. Österreich-Ungarn rüstet unterdessen rüstig weiter, hat sogar die Schiffe des öster. Lloyd, der Italienlinie, eingezogen, um sie nötigenfalls gegen Serbien bereit zu haben.

Unerwartet ist der älteste Fürst Deutschlands, der Prinzregent Luitpold von Bayern an Altersschwäche gestorben. Es folgte ihm sein Sohn Ludwig von Bayern in der Regentschaft, der schon im Alter von 67 Jahren steht.

Weihnachts und Neujahrswunsch.

Auch in diesem bereits verflossenen Jahre hat der treue und gnädige Herr Sich in Seinem Werke herrlich bewiesen und viele Seelen, die gerettet wurden, den Gemeinden hinzugetan.

Im Irdischen gab Gott auch Seinen Segen und Gedeihen. Nun ist es für Kinder Gottes nicht schwer zu fassen, daß wir dem Geber aller geistlichen und leiblichen Segnungen Dank opfern sollen. Wenige Gemeinden und Gönner des Werkes Gottes sandten ihre Beträge der September-Kollekte für die Unionskasse und steht die größte Zahl der Gemeinden mit ihrem Dankopfer noch aus. Im kommenden Januar soll ich über Zwölfhundert Rubel den unterstützungsbedürftigen Gemeinden und Stationen auszahlen. Wer hilft mit, daß das Versprochene an die benannten Orte gesandt werden kann? Bitte sehr für den benannten Zweck um ein Weihnachts- und Neujahrsdankopfer, damit wir nicht Schuldner bleiben.

Einen herzlichen Weihnachts- und Neujahrsgruß sendet Euer

Unionskassierer S. Lehmann:

Riga, Fellinerstr. 5.

„Hausfreund“ und Hausfreundsache

Soll das alte Kind endlich selbstständig gehen, bedarf es anderer Behandlung, als bisher. Zunächst was die Zahlungen anbetrifft.

Ein Teil der Besteller des Blattes zahlt gut, denen gebührt ein Lob dafür.

Andere Besteller haben ein Blatt, auch zwei und ziehen Prozente ab, nicht selten noch das Porto für das wenige Geld. Andere Besteller sammeln hin und her bei Abonnenten das Geld, daß die Zahl acht oder zehn wird und ziehen Prozente ab. Andere Besteller verlangen für zwei, drei oder mehr Blätter Rechnung und geben damit den Schein, daß sie im Rechnen Nachhilfe bedürfen, aber im Grunde handelt es sich um die Prozente. Andere Besteller sind zu gutherzig und lassen ihr Blatt die Runde machen, so daß es in mehrere Familien wandert, was ja für die Armen sehr angebracht ist, aber nicht, wenn es aus Geiz geschieht und die andern das Blatt selbst bezahlen können.

Für unsere deutschen Gemeinden kommt auf zehn Mitglieder kaum ein Blatt, denn es sind auch viele Freun-

de, die das Blatt bestellen. Behandelt den „Hausfreund" so, daß wenigstens auf fünf Glieder ein Blatt kommt. Ähnlich verhält es sich mit dem Blättchen „Unsern Lieblingen".

Ich habe in dieser Sache schon viele Mühe gehabt und werde es kaum verantworten können, in dieser Weise dafür zu arbeiten, wenn das Blatt im Neuen Jahre nicht mehr Abnehmer hat.

Ich verstehe auch nicht, daß wir dies letzte viertel Jahr neuen Bestellern das Blatt verschenken sollen.

Bei der geringen Zahl Abonnenten und dem schwachen Verhalten eines Teiles derselben, kann man hin und her Raten und Tadeln und wird nicht besser werden; auch nicht, wenn ein Bruder seine ganze Zeit dieser Sache widmen würde.

Euer Hausfreundkassierer S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.

Für die Traktatmission gingen ein für 1912. von:

	Mitgl. Nr.	Rbl.
Math. Potz, Warschau	22	10.—
Joh. Pritzkau, Elisabetgrad	23	10.—
Frauenverein in Odessa	59	3.—
Gottl. Harr, Sibirien	79	1.—
Luise Freund, St. Petersburg	98	1.—
J. J., Odessa	99	1.—
Gustav Bauer, Neuhof	100	3.—
Karl Füllbrandt, sen., Odessa	101	5.—
K. Lutz, Johannistal	103	5.—
Joh. Hetterle, Scharowa	104	3.—
L. Pritzkau Krasnopawlowka	105	10 —
Dav. Neustädter	106	1.—
Heinr. Ely	107	1.—
Job. Giedt	108	1.—
Mich. Pritzkau, Neufeld	109	5.—
	Rbl. . . .	60.—

J. Lübeck.

Briefkasten.

Für die Predigerschule erhalten: B. Götze, Jwanowitsch 5.— Kollekte Gem. Zyrardow 43.41, Br. Lichnok für Gem. Dombie 13.—, J. Lübeck für Br. G. Lutz, Odessa 100.—, A. Wenske für Gem. Pabianice 22.—, A. Wenske für Gustav Scherer Pabianice 3.—, Lydia Grabein, Kiew 5.—, A. Stoltenhof für Gem. Kowno 27.—, F. Hammer, Marianowka 13.—, F. A. Arndt für Gem. St. Petersbug 15.—, Karl Welk für Gem. Libau 12.50, A. Hartwig für Gem. Horschtschik 18.83, F. F. Reinhardt für russischen Schwesternverein Omsk 100.—, Florentine Briegert, Zyrardow 2.—, August Leidner, Zyrardow 5.—.

Den Israeliten befahl der Herr, sie sollten nicht leer vor Ihm erscheinen, „ein jeglicher nach der Gabe seiner Hand, nach dem Segen, den dir der Herr, dein Gott, gegeben hat." Es soll auch von uns so heißen. —

Es grüßt herzlich F. Schweiger, Zyrardow bei Warschau.

Für die Gemeinde Prag habe erhalten von: Br. J. Zajicek, Boratin 10.—, Br. J. Zajic, Boratin 1.—, Schw. Chlebanowa, Mstetin 3.—, Schw. Mouckova, Mstetin 1.—, Br. J. Zajicek, Hluponin 5.—, Br. Josef Marek, Michailowka 5.—, Br. Alex. Sule, Neufeld 5.—, Kollekte in Neufeld 226.10, Br. Jakob Pritzkau, Neufeld 8.—, Br Br. G. Thiege, Neufeld 3.—, Schw. Matys 5.—, Schw. El. Kit 5.— Schw. Chr. Pritzkau 5.—, Schw. Rößler 3.—, Br. K. Hochländer 5.— Br. Horak, Lodz 25 —, Br. Josef Libal 1.—, Br. S. Mateika 3.— Br. V. Jersack 1.—, Br. K. Jersack 2.—, Br. Fr. Kupec 3.—, Br. K. Libal 5.—, Schw. Matonskorn 2.—, Kollekte in Lodz 47.35, Br. Springe, Zelow 3.—, Br. V. Jersack 1.—, Br. J. Němeuk 3.—.

Herzlichen Dank Jos. Novotny.

Durch Br. Gutsche gesammelt zur Deckung der Kapellenschul. der Gemeinde in Zgierz: Von der **Gemeinde Zyrardow** Rbl. 55.—, Jugendverein Zyrardow 5.—, F. Schweiger 10.—, **Station Petrikau.** J. Krüger 2.—, Arndt 1.50, G. Schmidtke 1.—, Julius Schostak 6.—, Paul Schostak 1.—, Gustav Schostak 4.—, Robert Schloßer 3.—, Emil Paff 1.50, Otto Schostak 3.—, R. Christman 3.—, A. Lach 1.—, J. Siska 1.—, M. Stiska —.50, Emma Kaschke 1.—, R. Lirke —.35, E. Hawas —.25.

In der **Gemeinde Kicin**: Rbl. 88.—, Gemeinde **Kondrajetz** ohne Stationen: 30.05 Benjamin Schmidt 25.—, Heinrich Trnderung 40.—, **Station Draminek:** Hermann Truderung 5.—, Teodor Heske 5,—, Anton Knopf 2.—, O. Gegelin 3.—, H. Knopf 2.—, Emma Knopf —.50, Wanda Knopf —.50, Gustav Palnau 1.—, Emilie Palnau —.50, Marta Palnau —.50, Station Schimiontkowe Rbl. 33.—.

Allen Gebern einen herzlichen Dank, im Namen der Gemeinde Zgierz A. Gutsche.

Für die Vereinigungskasse in der Gemeinde **Kondkajetz** kollektiert Rbl. 126.23. A. Gutsche.

Für die Mildmay Judenmission in Odessa: Von Br. G. Lutz (Odessa) Rbl. 50.—, dankend erhalten.

Mit 2. Kor. 9, 8—15 grüßt im Liebe Leon Rosenberg, Missionar.
Odessa, Кузнечная 23.

Habe in der Gemeinde Johannestal zum Bethausbau erhalten von: J. Klingmann 3.—, K. Kuschalewitsch 1.—, K. Schweiger 1.—, K. Schlichter 1.—, M. Renz —.50, J. Kwenzer 1.—, H. Kwenzer 1.—, M. Stockburger —.15, J. Graf —.20, J. Ulrich —.50, J. Denning 1.—, O. Suckes —.50, K. Schlichter 1.—, J. Allerdings 1.—, K. Fischer 1.—, J. Kloss —.50, Ant. Müller 1.—, K. Huber 1.—, And. Denning 1.—, A. Klingmann —.50, J. Will —.50, K. Hepperle —.50, J. Fischer —.80, G. Fischer —.30, Ang. —.10, F. Huber 2.—, G. Huber 5.—, K. Huber 1.—, G. Hornbacher 5.—, R. Hornbacher 5.—, Pauline Hornbacher 5.—, K. Heinle 5.—, Ed. Hornbacher 5.—, Wilhel. Hornbacher 5.—, J. Huber 1.—, Dor. Huber 1.—, Kr. Schatz 5 —, J. Bauer —.50, Heinr. Hornbacher 10.—, W. Abel 5.—, K. Abel 5.—, J. Oster 2.—, R. Anderst —.50, Kristof Meyer 10.—, J. Root 1.—, El. Meyer 1.—, M. Schuler 3.—, W. May 5.—, J. Mattis 1.—, Beate Fischer 1.—, K. Ruf 1.—, A. Schell 1.—, J. Ruf 1.—, G. Schützle 1.—, A. Fischer 1.—, J. Schützle 1.—, G. Düsterhöft 1.—, R. Fischer —.30, Karl Lutz 10.—, H. Schrenk 5.—, L. Schmidt 5.—, A. Lutz 1.—, J. Lutz 1.—, G. Zimmermann —.20, M. Schmidt 3.—, Barb. Schmidt 3.—, M. Schmidt 5.—, H. Schopp 1.—, K. Meyer 1 —, K. Lutz 3.—, A. Kurz 5.—, Emma Schopp —.50, J. Schatz —.50, K. Heinle 3.—, J. Kurz 1.—, J. Schimpp 5.—, K. Liede 1.—, Kath. Schimpp 1.—, Ferd. Linke 1.—, J. Eisinger —.55, Lydia Eisinger 1.—, Joh. Eisinger sen. 10 —, Fam. K. Mytzel 10 —, H. Büchler 5.—, R. Jahraus 1.—, Joh. Wöhl 10.—, Kath. Wöhl 10 —, Elis. Fuhrmann 10.—, Heinr. Fuhrmann 5.—, H. Gehmar 5.—, Peter Odenbach 1.—, J. Schell —.50, G. Ackermann 5.—, J. Trautmann 1.—, El. Ackermann 1.—, L. Bachmann 5.—, G. Ackermann 1.—, H. Ackermann 5.—, J. Walter 5.—, Wilh. Kluk 5.—, A. Vollmer 3.—, J. Gänsle 3.—, J. Engel 1.—, B. J. Herb 3.—, Al. Herb —.25, K. Root 1.—, J. Bauer —.50, M. Hoffmann —.50, J. Meier 3.—, J. Zimmermann 5.—, H. Fuchs —.50, Br. Frost 1.—, Fr. Kirsch —.50, J. Meier 3.—, G. Gärtner —.40, A. Peple —.50, Witwe Keller 10.—, L. Keller 5.—, K. Keller 5.—, L. Keller 5 —; Summa 321 Rbl. 75 kop.

Als ich die obigen Gaben sammelte, war die Gemeinde mit dem Bau eines Bethauses und der Predigerwohnung beschäftigt. Ich würde nicht den Mut gehabt haben, die Gemeinde auch noch mit unserm Anliegen zu belästigen, er liebe Br. Herb ermunterte und begleitete mich aber und sorgte auch dafür, daß ich nicht leer ausgehen durfte. Der Herr möge ihn und seine Gemeinde reichlich segnen.

Mit herzlichem Dank und Segenswünsch A. Müller.

Für „Hausfreund" und „Unf. Lieblingen" erhalten: P. Hin und O. Hans 3.—, R. Schlosser 2.50, G. A. Alf 2.50, Rodawtschin Ossowo und Wilschepol 62.50, F. Kriese 15.15, J. Eisemann 21.95, Ph. Maas 25.—, A. Stobbe 5.—, Bretthauer 2.50, H. Hussmann 2.50. Fun. 2.50, G. Henke 19 30, W. Steinborn 24.25, J. Graf 47.25, J. Quenze 7.05, Ch. Heinle 2.25, E. Fuhrmann 2.25, E. Foerster 7.50, M. Bonkowsky 5.60, M. Schobsdat 30.—, F. Klein 35.—, K. Dratt 2.50, Ph. Sauter 2.85, J. Weber 2.50, W. Schulz 2.50, J. Sprenger 17.05, M. Schuler 49.20, H. Grams 6.05, A. Müller 11.30, J. Oelke 1.40, W. Bachmann 1.25, Martha Wenske für Annoncen 5.—.

Bitte freundlich um Einsendung aller rückständigen Gelder in der oben benannten Sache.

Kassierer S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. Nr. 5.

Große Auswahl

Deutsches Manufakturwaren-Haus

Cäsar Drasche,

Odessa, Uspenskaja Nr. 56, Filiale
Malaja Arnautskaja 84.

Reichhaltiges Lager in allen Preislagen von: Herren- und Damenkleiderstoffen, Waschstoffen, Musselin, Schals und Tüchern, Gardinen, Weißwaren jeder Art, sowie allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln in- und ausländischer Fabriken.
Presente und Säcke.

Vorteilhafteste Bezugsquelle für die Herren Landwirte der Umgegend.

Stoffproben auf Verlangen gratis und franko.

Pünktliche Ausführung

Reelle Bedienung

Mäßige Preise

Druck und Verlag von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 13., Riga. Redakteur und Herausgeber: J. Inke.